

Strand-Desillusionen

Autor(en): **Steenken, Eduard H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strand- Desillusionen



Von Eduard H. Steenken

Ich weiß nicht, was die Leute mit dem Strand loshaben. Er wird auf Glanzpapier gezeigt, in außerordentlichem Blau, in Lila, in einem Rot, das unsere Himbeeren daheim beschwört. Glückliche Figuren im Vordergrund, Segel im Hintergrund, Badenixen und anderes Volk in den denkbar erfreulichsten Positionen, Liegestühle.

Aber sehen Sie, bei mir fing es schon mit dem Liegestuhl an. Er wackelte nicht einmal, er fiel einfach ineinander, als ich mich in ihn hineinrücken wollte. Wo war das Rückenteil, wo die Längsleiste? Es dauerte zehn Minuten als ich begriffen hatte. Als ich saß, flog mir ein dicker sandiger Ball ins Gesicht und fegte mir die Brille weg. Die Berührung mit dem Sand war für mich keineswegs angenehm, man hat das Gefühl wegzusinken, seine Kräfte beim Ausschreiten zu vergeuden, jede Grazie gerade bei dicklastigen Personen macht sich davon. Es gehört sich, daß zum Strand das Wasser gehört, genauer die Woge. Sie ist ganz und gar nicht fremdenindustriefreundlich, sie ist im höchsten Grade ungehörig und wenn sie fallen, wirft sie Ihnen noch ein paar Hände voll kleiner Muscheln in die Visage.

Von göttlicher Wärme keine Spur. Alle Strände, die ich betrat, waren von scheußlicher Wind-igkeit. Desungeachtet rennen die Nixen durch diesen kalten Wind hindurch in das noch kältere Meer. Sie halten ein, Sie denken nach und spüren richtig den frechen Zwackgruß eines Krebses an der linken Zehe. Man friert schließlich und sucht nach einem Unterschlupf. Die zu diesem Behuf erfundenen Strand-Körbe sind aber ewig besetzt. Man fragt sich ... wieso, warum ... und erfährt, daß man für sie Dauer-Abonnements erwirbt. Immer sind Leute vor Ihnen in ihnen wohlig installiert .. mit Keksdose, Krimi, Tagesjournal, wenn es nicht eine Sorte krebsroter Damen ist, die ständig strickt, am Strande strickt, was doch höchst eigenartig ist. Hier angesichts der Unendlichkeit müßte man doch das Stricken aufgeben.

Kinder plärren, in einem Dünenälchen wirbelt der Wind Schokoladepapier in Kreise herum. Es dauert eine Weile, bis man begriffen hat, daß man im Wind-Schutz lie-

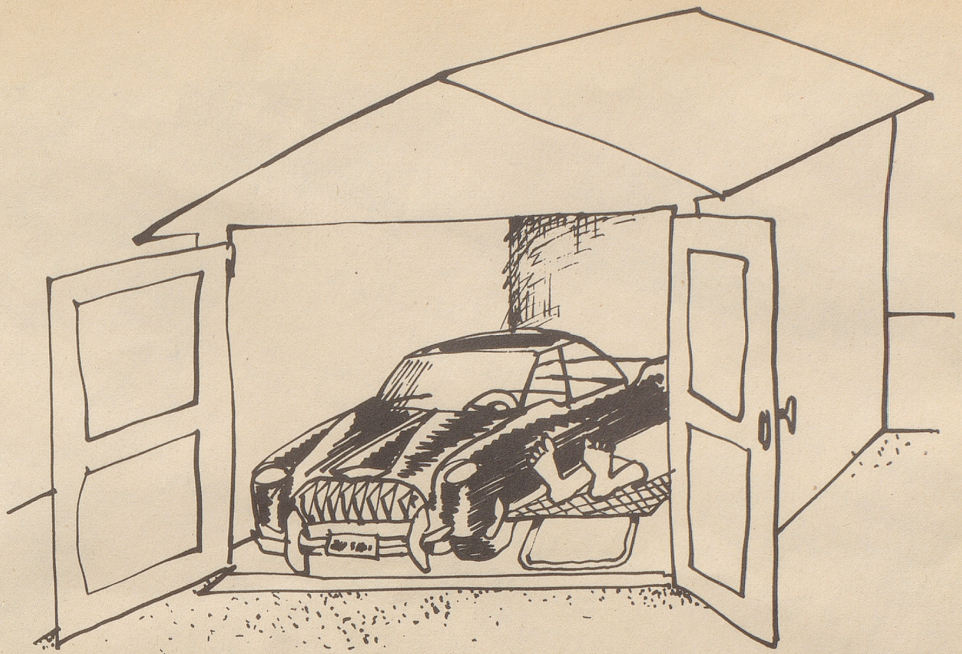
gen muß. Kaum aber liegt man, als eine Stimme ertönt: Wünschen Sie ein Eis, mein Herr? Eine andere übergellt sie: Andenken, nehmen Sie ein Andenken mit. An was, schreie ich und blicke in ein besorgtes, von einem dicken Schnurrbart bewehrtes Gesicht. An den Strand, an *unsern* schönen (folgt noch ein nationales Adjektiv, das ich hier unterschlage) Strand. Und wieder wird Ihnen ein Bild gezeigt, auf dem alles Gold ist und wohlige Wärme. Hier stürmt es ja wie verückt, rufen Sie. Worauf die klassische Antwort erfolgt: Ah ... der heutige Tag, mein Herr, ist eine Ausnahme. Man läßt auf seine Strandherrlichkeit eben nichts kom-

men. Nicht ein schwarzes Tüpfelchen.

Es weht, der Sand wirbelt Ihnen über den Bauch hin, Körnchen setzen sich zwischen Ihre Zehen, es ist alles anders als gemütlich; Transistor-Melodien berennen Ihre Ohren und in einer weiteren Dünenmulde wird doch wahrhaftig Schellfisch

in einem zweifelhaften Fett gebraten!

Am Abend rieselt nasser Sand aus Ihren Kleidern, eine Muschelkante hat Sie leicht am Schenkel verletzt und während Sie nun selbst Schellfisch, wenn auch in besserem Fett, genießen, erinnern Sie sich, daß das Meer nebst den erwähnten Krebsen und Muscheln auch Fische hervorbringt. Ein Mann spielt auf einer Handharmonika ein versöhnendes Lied und die norddeutschen Damen am oberen Pensionstisch sehen sich ein ums andere Mal an und sagen von Zeit zu Zeit: Es war herrlich! (Womit sie den Strand meinen und damit sehr anderer Ansicht sind als ich ...)



«Min Maa schläft i de Garasch, er hät hüt zabig sin neue Wage übercho.»

Seit 1860

VELTLINER

Kindschi

100 JAHRE KINDSCHI

Kindschi Söhne AG., Davos